

**BERUFSPENDLER: 170 000 MENSCHEN PENDELN VON ODER NACH BREMEN ZUR ARBEIT**

## Immer unterwegs



Für den Job unterwegs: Hermann Meyer (l.) pendelt mit dem Zug nach Bremen, Konrad Zwacka (r.) war Fernpendler zwischen Bremen und Jena.

FOTOS: HENKENBERENS-SUNDMACHER

VON CAROLIN HENKENBERENS

Einsteigen, 440 Kilometer fahren und irgendwann wieder aussteigen. Wie lange die Fahrt gedauert hat, weiß Konrad Zwacka oft nicht mehr genau. Mal vier Stunden, mal viereinhalb und bei Stau auch länger. Im Grunde ist das auch nicht wichtig. Denn mit dem Abend ist meist nicht mehr viel anzufangen. Denn dann ist er oft müde. Er braucht oft eine Stunde, bis er sich von der Fahrt wieder erholt hat, sagt Zwacka. Jeden Freitag fährt der 31 Jahre alte Ingenieur von Jena nach Bremen und jeden Sonntag wieder zurück. In Jena arbeitet er, in Bremen lebt er mit seiner Frau. 880 Kilometer, zwei bis drei Mal im Monat.

Konrad Zwacka ist Extrempendler – und längst keine Ausnahmeerscheinung mehr. Statistiken zufolge fahren am Wochenende immer mehr Menschen durch halb Deutschland, um Familie und guten Job unter einen Hut zu bekommen: 1,2 Millionen Fernpendler gibt es, das sind 200 000 mehr als noch 2003. Einer Studie der Universität Mainz zufolge haben heutige 30-Jährige schon mehr Mobilitätserfahrung als 50-Jährige. Auch in Bremen ist die Zahl der Pendler seit der Jahrtausendwende um 14 Prozent gestiegen. Doch nicht nur das: Auch die Fahrtzeiten werden länger. Trotz der kurzen Wege in Bremen nimmt die Zahl derjenigen zu, die länger als 30 Minuten für ihren Arbeitsweg brauchen.

Warum nehmen Menschen die weiten Strecken und den Stress in Kauf? Werden Arbeitnehmer einfach immer anspruchsvoller, wollen unbedingt den Top-Job und gleichzeitig nicht die Familie vernachlässigen? Oder können sie nicht anders, weil Arbeitgeber mehr Mobilität einfordern, weil kein anderer Job verfügbar ist? „Je höher qualifiziert ein Arbeitnehmer ist, desto eher ist er bereit, lange Pendeldistanzen auf sich zu nehmen“, sagt Kai-Ole Hausen, Referent für Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik bei der Arbeitnehmerkammer Bremen.

Die Kammer hat das Profil eines typischen Bremer Pendlers erstellt: In den meisten Fällen ist es ein Vollzeit arbeitender Familienvater mittleren Alters. Gerade unter den Fernpendlern sind Mütter unterrepräsentiert. Der typische Pendler ist in 92 Prozent der Fälle gut qualifiziert und verdient durchschnittlich 380 Euro mehr als nicht pendelnde Bremer und Bremerhavener. Pendler sind zudem „standorttreuer“, das heißt, sie wechseln seltener ihren Job.

Auch Konrad Zwacka pendelt nicht, weil er auf den Job in Jena unbedingt angewiesen wäre. Im Gegenteil: Er hat Materialwissenschaften studiert, leitet schon mit 31 Jahren die Entwicklungsabteilung eines Unternehmens aus der Branche der optischen Industrie. „Mein Job macht mir echt Spaß“, sagt Zwacka. Doch weil seine Frau als angehende Kinderärztin in Bremen bessere Arbeitsbedingungen vorfand als in Jena, zogen beide nach Bremen. Das war vor 16 Monaten.

Und obwohl Zwacka seither oft nach Bremen fährt, ist er bislang nicht angekommen. Freundschaften, Hobbys, Gewohnheiten: All das fehlt noch. Denn die kurze Zeit am Wochenende reicht dazu nicht. Unter der Woche lebt er in einem kleinen Zimmer

bei seinen Eltern in Jena. Außer seinem Laptop und dem kleinen Ziehkoffer hat er dort keine persönlichen Gegenstände. Auch am Wochenende lebt er meist aus dem Koffer. Jeden Sonntag packt er ein paar neue Hemden für die Woche hinein.

Mittlerweile verlässt jeder fünfte Bremer zum Arbeiten die Landesgrenze. Das sind täglich knapp 44 000 Menschen. Die meisten fahren ins niedersächsische Umland. Für die Stadt Bremen sind jedoch vor allem die sogenannten „Einpendler“ ein Problem: Sie kommen von außerhalb zum Arbeiten ins Land. Denn wer nicht in Bremen wohnt, führt dort auch keine Einkommenssteuer ab. Von den 306 000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Jahr 2014 pendelten knapp 128 000. Das bedeutet: 42 Prozent aller Arbeitnehmer in Bremen zahlen ihre Steuern woanders. 412 Millionen Euro jährlich könnte der Stadtstaat

Schnitt 120 Euro. Im nahe gelegenen Lilienthal waren es nur 84 Euro.

In einer großen Stadt wohnen? Hermann Meyer schüttelt den Kopf. „Kommt nicht in Frage“, sagt er und lehnt sich noch etwas weiter zurück in den blauen Sitz des Regionalexpresses, der leise vor sich hin rattert. „Meine Frau und ich sind auf dem Land groß geworden“, sagt der 62-Jährige. „Wir fühlen uns wohl dort.“ Dort, das ist Kirchlinteln im Landkreis Verden. Vor mehr als 30 Jahren haben die Meyers dort ein Haus gebaut, viel selbst gemacht auf der Baustelle. Ihnen gehört auch ein 1000 Quadratmeter großer Wald.

Doch als Schriftsetzer arbeiten kann Meyer in Kirchlinteln nicht. Deshalb pendelt er. Täglich rund 54 Kilometer. Erst acht Kilometer mit dem Fahrrad zum Bahnhof in Verden, dann mit dem Zug nach Bremen. Er empfindet das Pendeln nicht als Stress. Die 25 Minuten morgens im Zug genießt er. 25 Minuten, in denen er sich seiner Zeitung widmen kann. Gern würde er noch mehr lesen, Bücher zum Beispiel, aber dafür habe er zu wenig Zeit. Er engagiert sich kommunalpolitisch, ist Sprecher eines Verbandes. Diese Verwurzelung, sagt er, ist ein Grund, nicht aus Kirchlinteln wegzuziehen.

„Mobilität ist nicht per se ein Fluch“, sagt Arbeitnehmerkammer-Referent Hausen. Auch wenn Studien schon oft beweisen haben, dass Pendler ein höheres Risiko für Bluthochdruck und Übergewicht haben. Arbeitgeber könnten dazu beitragen, Pendeln angenehmer zu machen. Zum Beispiel über flexiblere Arbeitszeiten, damit Pendler nicht zur Rush-Hour auf der Straße sind. Auch könnten sie ein Jobticket bezuschussen. Denn 82 Prozent aller Einpendler und 73 Prozent der Auspendler fahren mit dem Auto. In den beiden Stadtstaaten Hamburg und Berlin ist der Anteil der Pendler, die den öffentlichen Nahverkehr nutzen, deutlich höher.

„Periphere Gewerbegebiete wie das Güterverkehrszentrum oder an der Hansalinie sind schlecht versorgt“, moniert Hausen. Dort ansässige Firmen helfen sich mit Werksbussen. Die Arbeitnehmerkammer fordert, dass bei der Erschließung neuer Gewerbeflächen besser an die Anbindung gedacht wird. „Durch Gewerbegebiete auf der grünen Wiese wird Mobilität zur Voraussetzung, um überhaupt am ökonomischen Leben teilhaben zu können“, gibt er

zu bedenken. Eine Befragung von 151 Bremer Betriebsräten im Jahr 2015 ergab, dass viele Beschäftigte sich günstigere Nahverkehrstickets wünschen.

Auch für Konrad Zwacka ist das Pendeln ein erheblicher finanzieller Mehraufwand. „Ich lasse jeden Monat mindestens 300 Euro auf der Autobahn“, sagt er. Hinzu kommt sein täglicher Arbeitsweg in Jena. Ein Trost: Die 30 Cent Pendlerpauschale pro Kilometer, die er am Ende des Jahres in der Steuererklärung eintragen kann.

Doch das Geld ist für ihn nicht das größte Problem beim Pendeln. Wenn Zwacka im Auto sitzt, wird er oft nachdenklich. Dann denkt er über seine Woche nach. Wenn er erzählt, fällt oft das Wort „Zeit“. Ihm fehlt Zeit mit Freunden, mit der Familie und mit seiner Frau. Und für sich selbst. Er wünscht sich nichts sehnlicher als einen Alltag mit seiner Frau. Gemeinsam frühstücken, nach

„Mobilität ist nicht per se ein Fluch.“

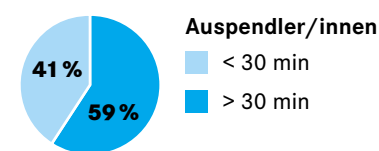
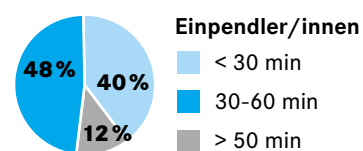
Kai-Ole Hausen, Arbeitnehmerkammer

nach Auskunft der Finanzbehörde einnehmen, würden alle Einpendler nach Bremen ziehen. Dem gegenüber stünden allerdings Investitionskosten für Schulen, Kindergärten oder Wohnungsbau. Wie hoch diese pro Einwohner sind, kann die Behörde nicht beziffern.

„Hannover hat auch hohe Pendelquoten, aber dort wird das Geld über den landesinternen Finanzausgleich umverteilt“, sagt Kai-Ole Hausen von der Arbeitnehmerkammer. Angesichts der möglichen steuerlichen Einnahmen appelliert die Arbeitnehmerkammer an den Senat, mehr für den Wohnungsbau und die Erschließung von Baugrund zu tun. „Pendlern, die nach Bremen ziehen wollen, sollten angemessene Angebote gemacht werden.“

Doch einige Pendler wollen gar nicht in die Stadt ziehen. Weil die Luft auf dem Land frischer ist, die Immobilienpreise niedriger. Zum Vergleich: Ein Quadratmeter Bauland kostete laut dem Portal „Immowelt“ in Bremen im Februar 2016 im

### ZEITAUFWAND FÜR DEN HINWEG ZUM ARBEITSPLATZ



### DURCHSCHNITTLICHES EINKOMMEN DER ERWERBSGRUPPEN

|                         |           |
|-------------------------|-----------|
| Einpendler/innen        | 2055 Euro |
| Auspender/innen         | 2010 Euro |
| Ansässige Erwerbstätige | 1675 Euro |

QUELLEN: MIKROZENSUS 2000 UND 2012, EIGENE BERECHNUNGEN

### PENDLER IM JAHR 2014

Einpendler/innen → 127 971 **BREMEN** Auspendler/innen → 43 942

„Je weiter jemand pendelt, umso mehr leiden soziale Beziehungen.“

Studie der Universität Mainz

Feierabend mal ins Kino gehen, sonntags abends zusammen auf der Couch entspannen.

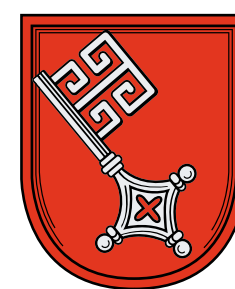
Je weiter jemand pendelt, umso mehr soziale Beziehungen, umso mehr Stress erzeugt die Fahrerei. Zu dem Schluss kommen Studien des Mobilitätsforschers Norbert F. Schneider der Universität Mainz. Er fand heraus: Besteht der Pendlerstatus unfreiwillig, ist die empfundene Belastung noch höher. Konrad Zwacka und Hermann Meyer haben sich beide freiwillig fürs Pendeln entschieden. Für Menschen, die arbeitslos sind, gibt es manchmal keine Wahl. Nach dem Sozialgesetzbuch gilt für einen Vollzeitjob eine tägliche Fahrtzeit von bis zu zweieinhalb Stunden als zumutbar. Selbst bei einem Job von weniger als sechs Stunden Arbeitszeit müssen zwei Stunden Anfahrt geduldet werden.

Vor einigen Wochen hat Zwacka den Schlusstrich gezogen: Er hat seinen Job in Jena gekündigt. „Das war ein langer Prozess“, sagt er. Schließlich ging es ihm gut bei seiner Firma. Doch er ist fest überzeugt, dass die Entscheidung richtig war. Anfang März hat er einen neuen Job begonnen – in Verden. Damit gilt er weiter als Pendler. Aber: Er braucht nur noch 40 Minuten.

Fahren Sie in einer multimedialen Reportage mit den zwei Pendlern mit. Anleitung zur Live-App auf S. 2.

### Stressfrei pendeln

Mit einem Zeitpolster losfahren, rät die Arbeitnehmerkammer Bremen. Ebenso: Defensiv und vorausschauend fahren. Wer sich oft über andere Verkehrsteilnehmer aufregt, sei besser beraten, mit der Bahn zu fahren. Dort gibt es für wenig Aufpreis die Möglichkeit, den ICE mitnutzen zu können – das erspart Stress, wenn der Zug verpasst wird. Außerdem ist es ratsam, einige Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückzulegen. Das beugt Bewegungsmangel vor und bringt einen klaren Kopf.



Die Selbstkritik hat viel für sich. Gesetzt den Fall, ich tadle mich, so hab' ich erstens den Gewinn, dass ich so hübsch bescheiden bin; Zum zweiten denken sich die Leut', der Mann ist lauter Redlichkeit; auch schnapp' ich drittens diesen Bissen vorweg den andern Kritiküssen; und viertens hoff' ich außerdem auf Widerspruch, der mir genehm. So kommt es denn zuletzt heraus, dass ich ein ganz famoses Haus.

WILHELM BUSCH (1832–1908)

TACH AUCH

## Rindenhack

VON BERND MEIER

Es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass jemand Indien und Indonesien verwechselt. Oder Lesmona und Desdemonna. Problematisch wird es erst dort, wo sich zwei Wörter nur durch einen einzigen Buchstaben unterscheiden.

Wer ein Zimmer in einem Hotel buchen will und versehentlich in einem Hostel landet, wird sich über die Gesellschaft in seinem Zimmer wundern. Gestern stand ich vor einem Ladenlokal, über dem „Feinstaub“ geschrieben stand. Nanu, dachte ich, gibt es dafür jetzt schon spezielle Beratungsstellen? Aber ich hatte mich um einen Buchstaben vertan. Der Laden heißt „Feenstaub“ und will schöne Frauen noch schöner machen.

Vor einem kleinen Restaurant wunderte ich mich über den Mittagstisch: „Chili con Carne mit Bio-Rindenhack“. Ich sah genauer hin, aber da stand wirklich Rindenhack.

Vermutlich ist es das Stammessen gewesen.

## Lange Staus im Bremer Süden

Wasserschaden und Auffahrunfall

**Bremen.** Wegen eines Wasserschadens in Grolland ist der Berufsverkehr am Montagmorgen erheblich behindert worden. Nach Angaben der Polizei standen Fahrbahnen und Gehwege der Norderländer Straße und Frieslandstraße in den frühen Morgenstunden unter Wasser. Gehwegplatten wurden abgeseht, ein Ampelmast versank in einem Loch. Als die Wasserzufuhr gestoppt war, mussten die Zuwegungen zum Kreuzungsbereich für einige Zeit abgesperrt werden. Daraufhin stauten sich dort die Autos.

Am späten Vormittag kam es erneut zu einem langen Stau, diesmal auf der Oldenburger Straße. Dort war laut Polizei gegen 10.30 Uhr ein Baufahrzeug mit ausgefahrenem Arbeitskran gegen eine Schilderbrücke geraten. Von der Brücke lösten sich Teile und fielen auf die Fahrbahn und die Gegenfahrbahn, sodass einige Wagen abbremsen mussten. Das gelang aber dem Fahrer eines Lasters nicht mehr: Sein Lkw fuhr ungebremst auf einen Sattelzug. Dabei wurde der Fahrer in der Kabine eingeklemmt und von der Feuerwehr befreit. Er kam mit leichten Verletzungen in ein Krankenhaus. Die Polizei sperrte die Fahrbahn in Richtung Innenstadt vorübergehend auf einer Spur, die Ausfahrt auf die A281 wurde zeitweise komplett abgeriegelt. EHO

## TOTO- UND LOTTOQUOTEN

**Toto**, 13er-Wette: Klasse 1: unbesetzt, Jackpot 283 693,60 Euro; Klasse 2: 12 876,30 Euro; Klasse 3: 875,00 Euro; Klasse 4: 109,30 Euro. – Auswahlwette „6 aus 45“: Klasse 1: unbesetzt, Jackpot 359 453,60 Euro; Klasse 2: unbesetzt, Jackpot 17 473,40 Euro; Klasse 3: 552,50 Euro; Klasse 4: 14,50 Euro; Klasse 5: 5,50 Euro; Klasse 6: 1,80 Euro.

**Lotto am Sonnabend:** Klasse 1: unbes., Jackpot 4 518 674,80 Euro; Klasse 2: 2 591 547,70 Euro; Klasse 3: 9513,10 Euro; Klasse 4: 3973,30 Euro; Klasse 5: 181,30 Euro; Klasse 6: 42, Euro; Klasse 7: 19,30 Euro; Klasse 8: 10,10 Euro; Klasse 9: 5 Euro.

„Spiel 77“ am Sonnabend: Klasse 1 „Super 77“: unbesetzt, Jackpot 7 688 346,40 Euro; Klasse 2: 77 777 Euro; Klasse 3: 7777 Euro; Klasse 4: 777 Euro; Klasse 5: 77 Euro; Klasse 6: 17 Euro; Klasse 7: 5 Euro.

„Super 6“ am Sonnabend: Klasse 1: 100 000 Euro; Klasse 2: 6666 Euro; Klasse 3: 666 Euro; Klasse 4: 66 Euro; Klasse 5: 6 Euro; Klasse 6: 2,50 Euro (ohne Gewähr).